

# Amts- und Anzeigebblatt

für den

## Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

**Erscheint**  
wöchentlich drei Mal und  
zwar Dienstag, Donner-  
stag und Sonnabend. In-  
sertionspreis: die Klein-  
zeile 10 Pf.

**Abonnement**  
viertel. 1 M. 20 Pf. (incl.  
Humorist. Blätter) in der  
Expedition, bei unsern Bo-  
ten, sowie bei allen Reichs-  
Postanstalten.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

**Nr. 17.**

35. Jahrgang.

Donnerstag, den 9. Februar

1888.

### Zwangsversteigerung.

Die im Grundbuche auf die Namen Richard Emil Köhler und Hermann Alexander Köhler je nach einem Sechstheile eingetragenen ideellen Antheile der Grundstücke,

a. Feld und Wiese Nr. 338 und 339 des Flurbuchs, Folium 541 des Grundbuchs für Eibenstock,

b. Wiese, Nr. 730a des Flurbuchs, Folium 691 des Grundbuchs für Eibenstock,

welche Antheile auf je zu a. 733 Mark,  
zu b. 392 Mark

geschätzt worden, sollen an hiesiger Gerichtsstelle zwangsweise versteigert werden und ist

der 10. März 1888, Vormittags 10 Uhr  
als Anmeldetermin,

ferner

der 27. März 1888, Vormittags 10 Uhr  
als Versteigerungstermin,

sowie

der 6. April 1888, Vormittags 10 Uhr

als Termin zu Verkündung des Vertheilungsplans anberaumt worden.

Die Realberechtigten werden aufgefordert, die auf den Grundstücken lastenden Rückstände an wiederkehrenden Leistungen, sowie Kostenforderungen, spätestens im Anmeldetermin anzumelden.

Eine Uebersicht der auf den Grundstücken lastenden Ansprüche und ihres

Rangverhältnisses kann nach dem Anmeldetermin in der Gerichtsschreiberei des unterzeichneten Amtsgerichts eingesehen werden.

Eibenstock, am 1. Februar 1888.

**Königliches Amtsgericht.**

Beisatz.

Grubler, G. Sch.

### Bekanntmachung.

Es ist zur Kenntniß des unterzeichneten Stadtrathes gelangt, daß Fleisch von in den umliegenden Ortschaften geschlachteten Schweinen in den hiesigen Stadtbezirk eingeführt und ohne, daß es auswärts oder hier auf Trichinen untersucht worden ist, zum Vertrieb gebracht wird.

Unter Hinweis auf das schwere Unglück, welches erst in der letzten Zeit im nahen Bogland, in Obersachsenfeld und in der Lausitz durch den Genuß trichinenhaltigen Schweinefleisches für so viele Familien herbeigeführt worden ist, wird daher die Einwohnerschaft vor dem Ankauf derartigen nicht untersuchten Schweinefleisches gewarnt und ersucht, alle Fälle der Einführung solchen Fleisches behufs deren Ahndung zur Anzeige zu bringen.

Auch wird wiederholt darauf aufmerksam gemacht, daß trotz der hier bestehenden obligatorischen Trichinenschau bei dem Genuße auf Trichinen untersuchten Schweinefleisches die gewöhnlichen Vorsichtsmaßregeln, als Enthaltung vom Genuße rohen Schweinefleisches gründliches Durchkochen oder Durchbraten des Fleisches nicht außer Acht gelassen werden mögen, da ja nach den anderwärts gemachten Erfahrungen durch die Trichinenschau eine vollkommene und unbedingte Sicherheit nicht geschaffen werden kann.

Eibenstock, den 3. Februar 1888.

**Der Stadtrath.**

Böcher, Bürgermeister.

### Fürst Bismarck's Rede,

die derselbe am Montag im Reichstage gehalten hat, war die notwendige und eigentliche Ergänzung der diplomatischen Aktion, die in der Bekanntgabe des Bündnißvertrages gipfelte. Die Rede ist eine politische That. Sie wirkt reinigend, klärend, beruhigend. Sie baut den Russen goldene Brücken zum Rückzug, zeigt ihnen aber auch die kolossale Widerstandskraft, die sich ihren kriegerischen Gelüsten entgegenstellt. Der Reichskanzler sagte unter Anderm Folgendes:

Wenn ich heute das Wort ergreife, so thue ich es nicht, um die Vorlage Ihrer Annahme zu empfehlen. Ich zweifle an der Annahme nicht und habe das volle Vertrauen zum Reichstage, daß er diese Steigerung unserer Wehrkraft in Ansehung der gegenwärtigen Lage bewilligen wird. Ich werde weniger aber die Vorlage, als die gegenwärtige Lage zu erläutern haben — ich thue es ungern, denn ein Wort kann viel verderben und viele Worte nützen nichts. Aber ich thue es zur Beruhigung, man würde sonst glauben, die Lage wäre so schwierig, daß ich als auswärtiger Minister nicht über sie zu sprechen wagte. Ich könnte mich darauf beschränken, auf frühere Aeußerungen meinerseits an dieser Stelle hinzuweisen. Die Situation ist die gleiche geblieben, im Guten wie im Schlechten. Wir standen damals vor der Gefahr eines Krieges mit Frankreich; Frankreich hat inzwischen sein Oberhaupt gewechselt — es ist schon ein günstiges Zeugniß, daß dies geschehen ist, ohne daß Frankreich in die Pandorabüchse gegriffen hätte. Der Personalwechsel in Frankreich ist ohne Kriegsbedrohung erfolgt — es scheint, daß die öffentliche Kriegsmeinung in Frankreich weniger explosiv geworden ist. Ich glaube aber auch von Russland, daß die Stimmung dort sich seit dem Vorjahre nicht geändert hat. Die „Freis. Ztg.“ erinnert daran, daß ich früher gesagt, unsere Freundschaft mit Russland sei eine zweifelhafte — sie theilt dies in feinen Lettern mit, vermuthlich damit ich leichter daran antkämpfen kann. (Heiterkeit.) Für die Bedrohungen seitens Russlands sprechen, könnte man meinen, die Angriffe der Presse und die Truppenansammlungen. Die Presse bedeutet in Russland nichts, noch weniger als in Frankreich, sie hat für mich nur die Bedeutung von Decker-Schwärze. Sie hat hinter sich niemand, der irgendwie Bedeutung hätte gegenüber der Autorität des Kaisers von Russland, der mir erst vor wenig Monaten die friedlichsten Versprechungen gegeben hat. Der Presse und ihrem Deutschenhaß glaube ich nicht, ich glaube dem Worte Kaiser Alexanders und diesem Worte gegenüber wiegt die Agitation der russischen Presse federleicht. An die Gefahr, die durch die russische Presse droht, glaube ich also nicht. Was nun die Truppenansammlungen betrifft, so kann ja Russland kein Interesse haben, preussische oder österreichische Provinzen zu erobern, Russland hat so viel polnische Unterthanen, als es sich wünschen kann. Ich gehe in meinem Vertrauen sogar soweit, daß ich sage, selbst eine Explosion in Frankreich, ein Krieg mit Frankreich würde noch keinen Krieg mit Russland zur Folge haben, wohl aber das Gegentheil. Ich kann freilich zur Folge haben, wohl aber das Gegentheil. Ich kann freilich zur Folge haben, wohl aber das Gegentheil. Ich kann freilich zur Folge haben, wohl aber das Gegentheil.

Kreopag um so mehr Gewicht hat, je stärker es an der deutschen Grenze ist. Russlands Bundesgenossenschaft oder Freundschaft ist gewichtiger, je stärker Russland an der Grenze ist. Ich glaube aber nicht, daß diese Truppenverstärkung an der Grenze einen Krieg intendirt, sondern, daß sie den Jwed hat, bei einer entstehenden orientalischen Bewirklung Russland eine gewichtige Stimme zu sichern, ebenso bei einer europäischen Bewirklung, die durch Frankreichs Vorgehen entstehen könnte. Ich glaube also, von Russland liegt kein Grund vor, die Situation schwarz erscheinen zu lassen. Bei der orientalischen Frage sind wir in erster Linie gar nicht betheiligt, es wird Sache der zunächst betheiligten Mächte sein, sich zu überlegen, ob sie sich mit Russland vertragen oder schlagen wollen. Es ist daher nicht nöthig, unsere Truppenverstärkungen unter dem Gesichtspunkte der momentanen Situation zu betrachten, und die Bestimmung über die Landwehr etc. möchte ich sogar ganz davon loslösen. Ich erinnere an die Kriegsstimmung in der ersten Hälfte der fünfziger Jahre, als es schien, daß wir vor einer großen Kriegsgefahr ständen. Damals mußte ich wie ein Perpendikel zwischen Berlin und Frankfurt schweben, je nachdem dem hochseligen König die Forderung eines Krieges mit Oesterreich zu stürmisch und der Widerstand seiner Minister zu schwach wurde. Ich bin damals im Frühjahr 1858 im Auftrage des hochseligen Königs nach Paris gegangen, um bei Napoleon über den Durchmarsch preussischer Truppen durch die Schweiz zu verhandeln — wir standen dicht vor einem europäischen Kriege und unsere Beteiligungs an dem italienischen Kriege, die schon beschlossene Sache war, hätte zu einem großen europäischen Kriege geführt, wenn nicht der Friede von Villafranca dazwischen gekommen wäre. Dann kam 1863; an einem Morgen kamen der englische und der französische Botschafter und sprachen in sehr aggressiver Weise und an demselben Tage ging es mir ebenso im preussischen Landtage (Heiterkeit). Ich blieb ruhig, aber dem Kaiser Alexander riß die Geduld, er wollte mit uns den Segnern die Stirn bieten. — Se. Majestät der König zögerte aber, weil es ihm widerstand, mit fremder Beteiligungs deutsche Angelegenheiten zu ordnen. Es bedurfte nur eines Ja, statt eines Nein aus Gastein und der große Koalitionskrieg wäre 1863 entbrannt. Ein anderer Monarch hätte vielleicht anders entschieden — man hat eben im Auslande keine Vorstellung von der Pflichttreue und Gewissenhaftigkeit unserer Monarchen (Beifall rechts), von der Verantwortlichkeit unserer Minister. Damals aber schon gewann ich den Eindruck, wie schwer es sein würde, ein verbündetes Deutschland und Oesterreich anzugreifen. (Beifall.) Dann kam der große Krieg von 1866 und es bedurfte unsererseits großer Anstrengung und Mühseligkeit, um damals einen Koalitionskrieg zu verhindern. Von 1867 bis 1870 aber standen wir dann ununterbrochen vor der Gefahr eines großen Krieges — die Spannung war so groß, daß man mir oft sagte: es ist ja unerträglich, schlagen Sie doch los! Wir warteten aber ruhig ab, bis wir angegriffen wurden. Dann nach dem Kriege von 1870 hieß es, wie lange kann es denn dauern, in fünf Jahren müssen wir doch Krieg haben. Dann kam die große Gefahr von 1876 und 1877, die nur beschwichtigt werden konnte durch den Berliner Kongreß. — Aus all diesen Erläuterungen will ich nun nicht etwa folgern, daß wir die Truppenverstärkungen nicht bedürfen. Die Kriegsgefahr ist stets vorhanden. Wir müssen aber dafür sorgen, daß wir jeder Koalition gegenüber stark genug sind (Beifall), wir müssen so stark sein, als es irgend möglich ist und wir können stärker sein als bisher. (Beifall.) Im übrigen müssen wir auf Gott vertrauen; daß unsere Sache stets die gerechte ist, dafür bürgt Ihnen die Regierung. Frankreich hat über drei Milliarden für Heeresverbesseerungen aufgebracht;

wir sind zu den stärksten Rüstungen veranlaßt durch unsere geographische Lage. Gott hat uns Nachbarn gegeben, die dafür sorgen, daß wir nicht in Trägheit versinken, Frankreich und Russland sorgen dafür, daß wir kriegerisch bleiben, die Mächte im europäischen Karpfenteiche lassen uns nicht Karpfen bleiben (Heiterkeit), wir müssen auch selbst einig bleiben und uns vertragen, was freilich der innern Natur der Deutschen widerspricht. (Heiterkeit.) Wir müssen unzerbrechbar werden, wie es andere Völker sind (Beifall), damit die Mächte uns nichts anhaben können. (Heiterkeit.) Wir haben den deutschen Bund zerstückt, wir müssen dafür sorgen, daß wir trotzdem verbunden bleiben. Nach 1866 und 1870 glaubte man, kein Nachbar würde uns unsere großen Erfolge verzeihen. Unsere Beziehungen zu Russland sind dadurch aber nicht getrübt worden. — Sie gestatten, daß ich mich lege und sitzend fortfahre. (Der Kanzler spricht sitzend weiter.) Preußen ist Russland von 1813 her verpflichtet — das Saldo der Dankbarkeit ist während der ganzen Regierungszeit des Kaisers Nikolaus stark benutzt und ich kann wohl sagen, in Osmüg ganz getilgt worden. Wir haben auch später noch, im Krimkriege, festgehalten an der Freundschaft mit Russland. Wir waren verpflichtet, 100,000 Mann damals aufzustellen — ich schlug vor, die doppelte Zahl aufzustellen, um eine entscheidende Rolle einnehmen zu können — der hochselige König lehnte es aber ab. Russland hat sich erkenntlich gezeigt durch seine Haltung von 1866 und 1870; bei letzterer Gelegenheit konnten wir dem russischen Freunde noch einen Dienst erweisen, indem wir ihm durch unsere Siege freie Hand verschafften am Schwarzen Meere. All meine Erfahrungen führten dazu, das traditionelle Verhältnis zu Russland aufrecht zu erhalten. (Der Reichskanzler erhebt sich wieder.) Im Jahre 1875 machte sich zuerst eine befremdliche Reizung seitens Russlands geltend, mein russischer Kollege Gortschakoff suchte durch ein Telegramm uns in Unrecht zu stellen gegenüber Frankreich. Dann kam der orientalische Krieg, dem ein Vertrag zwischen Russland und Oesterreich über die Besetzung von Bosnien vorhergegangen. Wir waren froh, daß damals das Kriegsgewitter sich ganz nach Süden verzog; der Friede, der dann zu stande kam, war für Russland nicht günstiger als dann später der Beschluß des Kongresses. Ich lag krank in Friedrichruh, als ich von Russland die Aufforderung erhielt, einen Kongreß einzuberufen. Ich hatte wenig Lust, darauf einzugehen, denn die Uebernahme des Präsidiums bedeutete eine verantwortliche Rolle. Ich übernahm aber diese Aufgabe aus Pflichtgefühl für die Erhaltung des Friedens, der Kongreß kam zu stande und ich kann sagen, ich habe dort, soweit es die vaterländischen Interessen zuließen, so gehandelt, als ob ich der vierte russische Vertreter wäre und vielleicht noch besser. (Heiterkeit.) Ich sagte mir nach Schluß des Kongresses, nun erhalte ich den höchsten russischen Orden mit Brillanten. (Heiterkeit.) Statt dessen aber verlangte man von mir einschränkende Bestimmungen gegen Oesterreich — ich konnte dies natürlich nicht, denn wenn wir uns Oesterreich entfremdet hätten, so wären wir in Abhängigkeit von Russland gerathen. Es kamen nun Drohungen, ich wurde, was ich lange vermeiden, zur Optrirung zwischen Russland und Oesterreich gedrängt und entschied mich für Oesterreich — damals kam der Vertrag zu Stande, der dieser Lage publizirt worden ist. Man hat diese Publikation unrichtig als ein Ultimatum angesehen. Der Vertrag ist der Ausdruck der dauernden Vereinigung der Interessen beider Völker. (Beifall.) Er ist der Ausdruck der Gemeinschaft in allen Gefahren. Und ebenso stehen wir mit Italien — das Bestreben, einander zu stützen und zu schützen, das gemeinsame Vertrauen, daß keine der Vertragmächte dadurch abhängig wird, sichern die Dauer dieser Verträge. Als wir 1870 gegen Frankreich kämpf-